

Ein provokanter Titel dieses Werkezyklus: EIN ORT – KEIN ORT. Als würde einem der Boden unter den Füßen entzogen werden und würde man sich als Schwere-loser jenseits der Erdanziehung in einem endlosen Raum wiederfinden. Verloren der Boden des Halts und die vertraute Umgebung. Wo doch der Ort, der Raum, wie die Zeit uns Koordinaten zur Orientierung geben und das Maß unserer Identität. EIN ORT – KEIN ORT, keine Prämisse für einen flüchtigen Zugang, keine Leichtigkeit des Seins, kein Versprechen einer Wohlfühl-Kunst. Aber, vielleicht ein Gewinn? Doch und gerade deshalb der Versuch einer Vorbemerkung. Von einigen Gedanken möchte in drei kurzen Passagen erzählen, von einem Bild, dem hier versammelten Oeuvre und den beiden Künstlern.

Um wieder Orientierung für das Werk von Dreier und Hanousek zu finden, die als Künstlerpaar im malerischen Prozess sich durch eine gemeinsam geschaffene Arbeit ausdrücken, ein Blick vorab auf das Bild ‚Bohrung‘, das Sie mit einem Ausschnitt zu dieser Ausstellung eingeladen hat: Horizontale Linien dominieren die Acrylmalerei, die zur asketischen Pointierung in der linken Bildhälfte zwei Farben lanciert, das warme Gelb, als wollte sie das Sonnenlicht hereinbitten, und das kalte Violett, das Geist und Spiritualität paraphrasiert, während das Werk sich großflächig mit changierenden Grautönen exklusiv macht. Wie Injektionsnadeln unter die Haut dringen Rohre vom linken Rand in das Bild und tauchen in dunkle, geglättete Materie ein; man hört förmlich das Quietschen der Rohre, das Knacken des Gesteins und das Fluchen der Arbeiter. Zwischen und oberhalb der beiden Zylinder-Bündel eine schwarze Substanz wie Schiefer oder Öl, die rau und wild in das Bild wagt, als wollte sie die technischen Eindringlinge fliehen. - So stoßen zwei Sphären in zwei Welten aufeinander, in der realen Welt die von Technik und Natur im Akt einer Bohrung, vermeintlich nach Öl, in der künstlerischen Welt die zweier Mal-Talente im Akt einer Bildschöpfung. Damit wir uns aber nicht zurück auf sicherem Terrain glauben, opponiert das Sujet des Bildes gegen unsere traditionelle Vorstellung, Bohrung sei eine vertikale Technologie, und führt uns eine horizontale Alterität vor Augen. - Wieder beginnen wir Halt zu suchen. Den finden wir im Bildaufbau und der Bildsprache, die das Eindringen der Technik in die Natur aus unserer Sicht von der 2 linken Bildseite komponiert, dem klassischen Kulturphänomen, die Spieler auf die Bühne von links auftreten zu lassen. Analog unserer Schreib- und Lesekultur. Wobei vom Ort des Bildes oder der Bühne betrachtet, diese natürlich die rechte ist, die zur gewichtigeren, ja positiven Seite sich entwickelte. Was auch in unsere Sprache heimisch wurde, wie in der Redensart, er ist seine rechte Hand, oder im Glaubensbekenntnis, er, Jesus, sitzen zur Rechten Gottes.

Die zentralen, in der hiesigen Ausstellung versammelten Werke gehören zur Werkgruppe ‚Territorien‘, die sich mit abstrakten, zerstörten Landschaften auseinander- setzt. Ihre Titel - Fracking, Soffwechsel, Ionisierung, Territorien 22, Raffinerie, Niemandland, Neuvermessung 1 und 2, Höhenflug, Tuffmose oder eben Bohrung –, ihre Titel ordnen die Bilder spezifischen Vorgängen dieser Unterwerfung der Erde zu, wie bei einer Bestandsaufnahme des großen Themas Mensch und Umwelt. Die malerische

Ästhetik hält mit kantigen Strukturen und gestaltlosen Flächen die Angriffe des Menschen auf die Natur bildlich fest, wie in Farbe getrocknete Statements. Im Dualismus des Titels ‚Ein Ort – Kein Ort‘ schwingt das Prozessuale mit, die Ambivalenz und Dynamik einer Entwicklung, von der man nicht weiß, ob aus dem Ort, dem Topos, eine Utopie oder ein Unort, eine Dystopie, erwächst, ein wunderbarer Zukunftstraum oder eine schreckliche Apokalypse, in der eine Überzahl Menschen eine geplünderte Erde bevölkern, Ergebnis einer imperialen Lebensweise, befördert von uns Ignoranten, von uneinsichtigen Klima-Gentrifizierern und gierigen Investoren. Doch gerade der Ort im Sinne von Heimat bleibt grundlegend für die Identität des Menschen. Lernen wir nicht im Sprachunterricht als eine der ersten Phrasen ‚Ich heiße Hans und komme aus...‘ und fragen wir nicht bald im Gespräch mit einem Unbekannten ‚Woher kommst Du?‘. Sicher ist es legitim, von den tektonischen Verschiebungen der Mutter Erde durch die in den Bildern thematisierten und künstlerisch gestalteten Eingriffe oder Missbräuche der Menschen auch auf die Umbrüche und Verwerfungen in unseren Gesellschaften selber zu schließen.

Man würde aber die Immanenzen des Paar-Dialogs und die Arbeiten von Dreier und Hanousek missverstehen, würde man sie allein einer Schwarz-Grau-Weiß-Malerei anheimstellen. So wie die Injektionsnadel in unserem Körper sowohl das Gift des Fixers als auch die Infusion des Chemotherapeuten transportiert, so kann das Bohrgestänge einen fossilen Brennstoff, aber auch das Wasser als Quelle des Lebens fördern. Es sind Bilder des Ringens um diese existentiellen Fragen, die dennoch bei allen Grautönen einer dialektischen Hoffnung Raum geben, es sind verunsichernde, mahnende und doch nicht chancenlose Botschaften zweier kreativer Menschen, die in der Sprache eines gemeinsamen Bildes diesen Diskurs auch mit uns führen wollen. Petra Dreier und Michael Hanousek, die als ehemalige Meisterschüler der renommierten Kunstakademie Düsseldorf alle Facetten ihres Metiers beherrschen, stellen sich und ihre Kunst sehr bewusst auf die Bühne des Künstlerpaares, das Leben und Arbeit unzertrennlich miteinander verknüpft. Was Disziplin, Toleranz und Dialogkompetenz voraussetzt. Ein ernstzunehmender Dialog, ein auch kontroverses Zwiegespräch zweier Personen, nicht wie der so genannte Dialog in sozialen Medien, der nur das Monologische kaschiert. Die beiden Künstler machen es nicht leicht, uns in ihren Dialog mit zuzunehmen, ihre Botschaften zu dechiffrieren, selbst die der musikalischen Exegese am heutigen Tage. Doch wir werden reichlich entlohnt, wenn wir uns darauf einlassen. Das Ergebnis ihrer Reflexionen kulminiert in ihrer Malerei: das gemeinsame Bild ist ein Dialog in Acryl.

Zur Vergewisserung ihres, wie sie es selber formulieren, ‚kunstidealistischen Ansatzes‘ haben sie sich früh als Gemeinschaft für Bild-ErHalt / GfBH geoutet, nicht nur programmatisch mit dem titelgebenden Bekenntnis zur Priorität des Bildes, sondern auch mit einem Gründungsdekret, sich gegen die visuellen Tsunamis, gegen fremde Zweckbestimmungen und gegen wirtschaftliche Indienstnahmen zu positionieren. BildErHalt wird zum Haus einer ungewöhnlichen Symbiose. Wobei, wenn ich das anfügen darf, im Wort BildErHalt mit seiner zwischen Groß- und Klein wechselnden Schreibweise der Großbuchstabe bei Er aus der genderpolitischen Perspektive überrascht. Der humanistische wie soziale Anspruch einer verantwortlichen Welt findet nicht nur in ihren künstlerischen Arbeiten Ausdruck, sondern auch in ihrer Lebenspraxis. Neben ihrer eigenen künstlerischen Arbeit bringen sie

ihre Kreativität und Kompetenz mit Erfolg auch in die Arbeit mit Dritten ein: in die von Outsider-Art, die ihre erste anerkannte Gestalt in der Art Brut in den Nachkriegsjahren gefunden hatte, in die Arbeit also mit psychisch kranken Menschen in inklusiven Projekten mit der Duisburger Sozialpsychiatrie und im lernenden Dialog in ihrer Malschule sowohl mit Erwachsenen wie mit Kindern.

Ende gut, alles gut? So hoffe ich, Ihren eigenen Blick auf die Werke in den schönen Räumen der SK Galerie durch meine Vorbemerkung nicht verstellt zu haben. Und seien Sie versichert, Sie wären nicht die ersten, die bei intensiver Betrachtung der Bilder auch nach den unsichtbaren Demarkationslinien , dem weiblichen oder männlichen Teil des Bildes, dem Dreier oder Hanousek - Aspekt, der Frage, wer denn zuerst ma(h)lt und wer zuletzt lacht, unbemerkt forschen wollten. Doch womöglich machen Sie dabei eine ganz andere Entdeckung, dass sich nämlich in jedem einzelnen Bild auch eine leise Liebeserklärung an die Malerei versteckt.